

Relevante Theologie

»Veritatis gaudium« – die kulturelle
Revolution von Papst Franziskus

Herausgegeben von
Annette Schavan

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRUNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2019 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller
Umschlagabbildung: © Shutterstock.com / Giulio Napolitano
Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3165-8

Inhalt

Zu diesem Buch	7
ANNETTE SCHAVAN	
Das Zeugnis der Freude <i>Theologie und Glaubwürdigkeit nach Papst Franziskus – und Karl Rahner</i>	9
ANDREAS R. BATLOGG SJ	
Wider die Trennung von Theologie und Pastoral <i>»Veritatis gaudium« und die konziliare Wende im Feld der wissenschaftlichen Theologie</i>	26
RAINER BUCHER	
Lokale Theologien und interkulturelle Dynamiken <i>»Veritatis gaudium« und Leitkriterien einer Theologie der Welt-Kirche</i>	41
MARGIT ECKHOLT	
Wirtschafts- und weltvergessen? <i>Einige Anmerkungen zu »Veritatis gaudium« aus philosophischer und wirtschaftswissenschaftlicher Perspektive</i>	61
ULRICH HEMEL	

Auf dem Weg zu einer »kulturellen Revolution«? Überlegungen zum theologischen Programm von » <i>Veritatis gaudium</i> «	77
GREGOR MARIA HOFF	
Labor der Kulturen <i>Für eine gesprächsfähige Theologie</i>	91
FELIX KÖRNER SJ	
»Dialog auf allen Gebieten« <i>Für eine missionarische Kirche in weltweiten Netzwerken</i>	112
KLAUS KRÄMER	
Theologie im Aufbruch <i>Ein ökumenisch höchst relevanter Text</i>	127
JENS-MARTIN KRUSE	
Der Geist des Konzils <i>Weltgeist oder Schreckgespenst?</i>	146
OLIVER LAHL	
Theologie und Naturwissenschaft <i>Eine fundamentaltheologische Herausforderung in Forschung und Lehre</i>	156
OLIVER PUTZ	
Motor der Veränderung? » <i>Veritatis gaudium</i> « und der Dienst der <i>Theologie für die Kirche</i>	176
JOHANNA RAHNER	

Theologie
Ein Weg zur Erneuerung in Kirche und Gesellschaft 206
ANNETTE SCHAVAN

Dialog aus Überzeugung
Die Theologie in der Welt der Wissenschaft 218
THOMAS SÖDING

Über die Wahrheit lässt sich reden
Der ungezähmte Ursprung theologischer Freiheit 233
AURELIA SPENDEL OP

Die Wahrheit im Laboratorium der Zeit?
*Überlegungen zu einer Formulierung der
Apostolischen Konstitution »Veritatis gaudium«* 246
BERND TROCHOLEPCZY

Die Wirklichkeit verstehen, um die Welt zu gestalten
*Die zentrale Bedeutung der Philosophie für eine
missionarische Kirche »im Aufbruch«* 259
JOHANNES WALLACHER

Zu diesem Buch

Papst Franziskus hat im Frühjahr 2017 eine Apostolische Konstitution über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten unter dem Titel *Veritatis gaudium (Die Freude der Wahrheit)* veröffentlicht. In den sechs Ziffern der Einleitung stellt er die Theologie in einen anspruchsvollen und weitreichenden Kontext: Sie soll dazu beitragen, die landläufigen Paradigmen vor dem Hintergrund epochaler Probleme kritisch zu befragen. Die Impulse des Papstes gehen weit über den binnenkirchlichen Raum hinaus. Neben die Ausbildung für kirchliche Berufe wird die Theologie als relevanter Teil eines akademischen Bildungskonzeptes und als eine intellektuelle Kraft für die Erneuerung in Kirche und Gesellschaft beschrieben. In Anlehnung an *Laudato si'* beschreibt er den Beitrag der Theologie zu einer »mutigen kulturellen Revolution« und bezeichnet sie als ein »günstiges kulturelles Laboratorium«.

Aus welchem Geist soll die Erneuerung möglich werden? Hierzu finden sich in dem Text der Einleitung zahlreiche Hinweise. Ratlos machen dann allerdings die Abschnitte über allgemeine und besondere Normen. Das ist ein anderer Ton; darin wird eine Ausführlichkeit und Detailverliebtheit deutlich, die mit dem Text der Einleitung in keiner Beziehung zu stehen scheint. Genau dieser Teil aber wäre geeignet gewesen, die mutige kulturelle Revolution, von der Papst Franziskus spricht, in

einer neuen Ordnung umzusetzen, die aufhorchen und erkennen ließe, dass das von ihm geforderte »offene Denken« ernst genommen wird. Eine Ordnung wäre notwendig, die erkennen lässt, dass sie den Geist des Textes der ersten sechs Ziffern atmet und zu einem offenen Denken ermutigt, zu wissenschaftlicher Kreativität und einem Selbstverständnis der Theologie als Avantgarde. Das hat auch Konsequenzen für die Gestaltung der Verfahren zur Erteilung eines *Nihil obstat*. Nun aber wirken die Normen so, als sollte damit vermieden werden, dass die Revolution tatsächlich beginnt.

In den Beiträgen dieses Buches beschäftigen sich Theologinnen und Theologen aus dem deutschsprachigen Raum mit diesem Dokument. Sie arbeiten die zentralen Aussagen von *Veritatis gaudium* heraus und beschreiben Konsequenzen, die sich daraus für Weiterentwicklungen in der Theologie und ihrer Organisation im Haus der Wissenschaft ergeben können.

Der Text von Papst Franziskus verweist auch über den rein universitären Raum hinaus auf die Rolle der Wissenschaft in modernen Gesellschaften und erinnert an den Dienst der Wissenschaft, intellektuelle Impulsgeberin im globalen Dialog über Zukunftsperspektiven zu sein.

Mein herzlicher Dank geht an alle Autorinnen und Autoren des Buches, das als ein Beitrag zur Diskussion über die Zukunft der Theologie im Haus der Wissenschaft gedacht ist. Ich danke besonders dem Verlag und seinem Lektor Burkhard Menke für die Begleitung bei der Entstehung des Buches.

Ulm, im Oktober 2018

Annette Schavan

Das Zeugnis der Freude

*Theologie und Glaubwürdigkeit nach Papst Franziskus –
und Karl Rahner*

ANDREAS R. BATLOGG SJ

P. Andreas R. Batlogg SJ, Dr. theol., ist Jesuit, Theologe und Publizist. Er war bis vor kurzem Chefredakteur der Zeitschrift *Stimmen der Zeit*.

Freude – ein Schlüsselwort dieses Pontifikats¹! Wieder und wieder spricht Papst Franziskus davon, fast mantrahaft – und jede Wiederholung wirkt wie ein Verstärker: die Freude des Evangeliums, die Freude der Liebe, die Freude der Wahrheit ... Titelgebend findet sich »Freude« (lat. *gaudium*, *laetitia*) in wichtigen päpstlichen Texten: so in dem prophetischen Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* (November 2013), das allgemein als die »franziskanische Regierungserklärung« bzw. als »Roadmap« gilt²; in dem heftig debattierten, von manchen (inner-

- 1 Vgl. dazu: Walter Kardinal Kasper, Papst Franziskus. Revolution der Zärtlichkeit und der Liebe. Stuttgart 2015, 35–44; Andreas R. Batlogg, Der evangelische Papst. Hält Franziskus, was er verspricht? München 2018, 10, 12, 41, 93, 104, 215, 269.
- 2 Vgl. George Augustin, Aufbruch in der Kirche mit Papst Franziskus. Ermunterungen aus dem Apostolischen Schreiben »Die Freude des Evangeliums«. Stuttgart 2015; Andreas R. Batlogg, Christlich leben in der Welt von heute.

kirchlichen) Kritikern auf eine Fußnote reduzierten Nachsynodalen Schreiben *Amoris laetitia* (März 2016)³; in der Apostolischen Konstitution *Veritatis gaudium* über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten (Dezember 2017); oder im Apostolischen Schreiben *Gaudete et exsultate* über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute (März 2018).

Wie schon bei früheren Gelegenheiten, kommt Franziskus auch in *Veritatis gaudium* (VG), jenem Text, der das Vorgängerdokument *Sapientia christiana* von 1979 fortschreibt und aktualisiert, sozusagen auf der Direttissima auf das Thema Freude zu sprechen: »Die Gelegenheit ist günstig, um mit überlegter und prophetischer Entschlossenheit eine Neubelebung der kirchlichen Studien auf allen Ebenen zu fördern, und zwar im Zusammenhang mit der neuen Phase der Sendung der Kirche, die durch das Zeugnis der Freude gekennzeichnet ist, die aus der Begegnung mit Jesus und der Verkündigung seines Evangeliums erwächst, wie ich es dem ganzen Volk Gottes im Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* programmatisch ausgeführt habe« (VG 1). Bereits mit *Evangelii gaudium* (EG), seinem ersten programmatischen Schreiben, hatte der Pontifex aus Lateinamerika

Impulse aus *Evangelii gaudium* von Papst Franziskus, in: Walter Krieger – Balthasar Sieberer (Hg.), *Christlich leben in der Welt von heute*. Linz 2015, 119–158.

- 3 Vgl. Walter Kardinal Kasper, *Die Botschaft von Amoris laetitia*. Ein freundlicher Disput. Freiburg 2018, 10: »Angesichts der dramatischen Situation scheint es grotesk, dass sich die innerkirchliche Diskussion über *Amoris laetitia* am achten Kapitel, ja an einer einzigen Anmerkung im achten Kapitel und auch dort nur an einem einzigen Satz festgebissen hat (vgl. AL 305, Anm. 351).«

mit italienischem Migrationshintergrund die Kirche zu einer »neuen Etappe der Evangelisierung« eingeladen, die »geprägt« sein sollte von Freude – jener Freude, die gerade aus der »Begegnung mit Jesus« entsteht: »Diejenigen, die sich von ihm retten lassen, sind befreit von der Sünde, von der Traurigkeit, von der inneren Leere und von der Vereinsamung. Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude« (EG 1).

Freude aus einer Begegnung heraus

Natürlich ist sich Franziskus bewusst, dass sich Freude nicht anbefehlen lässt. Er kennt und weiß um »Christen, deren Lebensart wie eine Fastenzeit ohne Ostern erscheint«: »Ich verstehe die Menschen, die wegen der schweren Nöte, unter denen sie zu leiden haben, zur Traurigkeit neigen, doch nach und nach muss man zulassen, dass die Glaubensfreude zu erwachen beginnt, wie eine geheime, aber feste Zuversicht, auch mitten in den schlimmsten Ängsten« (EG 6). – Ein wichtiges Stichwort ist hier gefallen: »Glaubensfreude«. Sie meint etwas anderes als Vergnügen, Spaß (mundartlich: »Gaudi«), Hetz oder oberflächliche Befriedigung. Franziskus meint eine tiefe, von innen kommende Freude, die »das Herz und das gesamte Leben derer (erfüllt), die Jesus begegnen« (EG 1). Und er zitiert dazu ein Wort von Benedikt XVI. aus dessen Enzyklika *Deus caritas est* von 2005, das ihm wertvoll geworden ist: »Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine ent-

scheidende Richtung gibt« (EG 7)⁴. Kardinal Walter Kasper bringt es auf den Punkt: »Nach Papst Franziskus ist die Freude die Kennkarte, die *identity card* des Christen.«⁵

Ich erlaube mir hier einen nützlichen theologieschichtlichen Exkurs, der mit Ordensbrüdern von Papst Franziskus zu tun hat: Dass zwischen der glaubensfrohen Zeit des frühen Christentums und einem erstarrten, oft nur mehr als eine Summe religiöser oder sittlicher Pflichten wahrgenommenen (Traditions-)Christentum ein markanter Kontrast besteht, gehörte zu den Schlüsselerlebnissen eines Südtiroler Priesters, der nach vier Kaplansjahren 1917 Jesuit wurde: Josef Andreas Jungmann SJ (1889–1975). Ihm fiel bei seinen beiden ersten priesterlichen Einsätzen als Kaplan in Niedervintl und Gossensaß auf, dass es vielerorts an »Glaubensfreude« fehlte. Dabei entstandene Notizen führten später zu dem Buch *Die Frohbotschaft und unsere Glaubensverkündigung* (1936). Es wollte Wege zur Überwindung dieses Kontrastes aufzeigen, rief aber im Klerus Unruhe hervor und musste drei Wochen nach Erscheinen aus dem

- 4 Ganz ähnlich kann man es z. B. bei Karl Rahner nachlesen: »Das Christentum ist zuerst und zuletzt Christus selbst. Es ist im tiefsten nicht eine Summe von Lehren und Gesetzen, von Dogmen und Vorschriften, sondern eine Wirklichkeit, die da ist, die immer aufs neue in unserem Leben gegenwärtig wird [...].«– Karl Rahner, Der Pfarrer, in: ders., Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie. Innsbruck ⁵1989, 263–274, 261; jetzt in: ders., Sämtliche Werke [= SW]. Bd. 16, bearbeitet v. Albert Raffelt, Freiburg 2005, 277–284, 278.
- 5 Walter Kardinal Kasper, Die Freude des Christen. Ostfildern 2018, 160.

Buchhandel zurückgezogen werden, ohne jemals *expressis verbis* verboten worden zu sein⁶. Dass dies auf Anweisung des Hl. Offiziums (heute: Glaubenskongregation) geschah, erfuhr Jungmann erst Jahrzehnte später als Berater des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965). Das Buch löste eine breite internationale Debatte über das Verhältnis von Theologie und Verkündigung aus, die folglich in einen eigenen Versuch mündete, zum weltweit flächendeckenden neuscholastischen Schul- und Lehrbetrieb an theologischen Fakultäten eine Alternative zu entwickeln, die als »Kerygmatische Theologie« oder »Verkündigungstheologie« bekannt wurde.

Karl Rahner SJ (1904–1984), der im Wintersemester 1937 an der Universität Innsbruck, sozusagen am Geburtsort der Verkündigungstheologie (als deren Proponenten neben Jungmann die Jesuiten Franz Dander, Franz Lakner, Johannes Baptist Lotz und Hugo Rahner galten), erste Erfahrungen als Dozent sammelte, stand dem Anliegen anfangs aufgeschlossen gegenüber. Später distanzierte er sich, weil er die Gefahr gegeben sah, dass sie als Gegenmodell zur Schultheologie verstanden werden könnte, die er von innen her, aus ihren Quellen heraus, zu erneuern bemüht war:

- 6 Vgl. Josef Andreas Jungmann, Um Liturgie und Kerygma, in: Balthasar Fischer – Hans Bernhard Meyer (Hg.), J. A. Jungmann. Ein Leben für Liturgie und Kerygma, Innsbruck 1975, 12–18; Hans Bernhard Meyer, Der Liturgiewissenschaftler Josef Andreas Jungmann SJ, in: ZKTh 111 (1989) 258–273; Rudolf Pacik, »Das ganze Christentum konzentrieren«. Die Anfänge von Jungmanns theologischen Ideen 1913–1917, in: ebd. 305–359, bes. 319–326.

»Das praktisch wichtigste Missverständnis, das die sogenannte ›Verkündigungstheologie‹ vertrat oder wenigstens forderte, war ja gerade dieses, dass die Meinung entstand und ihr zugrunde lag, es könne die wissenschaftliche Theologie so bleiben, wie sie ist, es sei nur ›daneben‹ eine kerygmatische Theologie zu erbauen und diese bestehe im Wesentlichen darin, ›dasselbe‹, was die wissenschaftliche Schultheologie schon erarbeitet habe, ein wenig anders, ›kerygmatischer‹ zu sagen und etwas praktischer anzuordnen. In Wirklichkeit ist die strengste, die leidenschaftlich der Sache allein ergebene, immer neu fragende, die wissenschaftlichste Theologie selber auf die Dauer die kerygmatischste.«⁷

Einen Grund für das Scheitern dieses verheißungsvollen Versuches nannte er 1954 in einem Artikel über die Theologenausbildung: »Vielleicht kommt das Ausbleiben einer stärkeren Wirkung auch daher, dass die Verfechter einer Verkündigungstheologie ihre Ansicht zu sehr mit wissenschaftstheoretischen Erwägungen zu unterbauen suchten, die wirklich sehr anfechtbar waren.«⁸ Karl Rahners eigene Vision findet sich, etwas versteckt, schon 1939 in einer Besprechung des zweiten Bandes der neuen Dogmatik von

7 Vgl. Karl Rahner, Über den Versuch eines Aufrisses einer Dogmatik, in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. 1, Einsiedeln 1954, 9–47, 15f; jetzt in: SW 4, bearbeitet v. Albert Raffelt, Freiburg 1997, 404–448, 409; vgl. ders., Über die Verkündigungstheologie [1941/42], in: ebd., 337–345.

8 Karl Rahner, Der Theologe, in: ders., Sendung und Gnade, 334–358, 356; jetzt in: SW 16, 417–433, 432.

Michael Schmaus: »Kurz: in dieser Dogmatik ist ein Anfang gemacht für das, was dem Verfasser selbst als Ideal vorschwebt: eine wissenschaftliche Dogmatik, die aus sich selbst heraus Theologie der Verkündigung ist.«⁹

Theologie treiben, entwickeln und lehren aus der Begegnung mit einem »Ereignis«, einer »Person« heraus, bedeutet also – bei aller Wissenschaftlichkeit – auch und für Papst Franziskus ganz wesentlich: Zeugnis ablegen, Zeugnis geben. Ohne dieses »Zeugnis der Freude« (*el testimonio de la alegría*) läuft Evangelisierung ins Leere – und Theologie bleibt wirkungslos.

Evangelisierung und Theologie: »Ich habe gefunden!«

Das »Zeugnis der Freude« wird damit zu einem unersetzlichen und unaustauschbaren Kriterium der Echtheit und Ernsthaftigkeit von Evangelisierung. Denn lustlose, in sich vielleicht richtige, »ewige« Wahrheiten wiederholende oder einschärfende Theologie ist schlicht langweilig und bewirkt nichts, weil sie steril bleibt. Sie kann nicht überzeugen. Man muss denen, die an Universitäten und Hochschulen Theologie dozieren, (auch) anmerken, dass sie »brennen«, dass sie so etwas wie »Erschütterungstheologie«¹⁰ betreiben – dass sie ihre Disziplin aus der »Be-

9 Karl Rahner, Rezension M. Schmaus, in: ZKTh 63 (1939) 226–229, 229; jetzt in: SW 8, bearbeitet v. Karl H. Neufeld, Freiburg 1998, 515–519, 518.

10 So eine Charakterisierung des theologischen Lebenswerks des Fundamentaltheologen Johannes Baptist Metz in einer Würdigung zu dessen 90. Geburtstag; vgl. Johannes Röser, Erschütterungstheologie für eine Hoffnungszeit, in:

gegnung« mit Jesus heraus entwickeln. Dass sie zeigen, dass sie zu denen gehören, die wie die ersten Jünger sagen können: »Wir haben den Messias gefunden, das heißt übersetzt: Christus« (Joh 1,41). Je älter ich werde, umso wichtiger scheint mir dieses Bekenntnis, das auch in der Theologie nicht fehlen darf: Ich habe gefunden!

Nicht weniger als 13-mal zitiert Franziskus allein in *Evangelii gaudium* affirmativ aus dem Apostolischen Schreiben *Evangelii nuntiandi* (EN), das Paul VI. zum Abschluss des Heiligen Jahres im Dezember 1975 veröffentlicht hat. Darin verwies der Montini-Papst auf eine einige Monate zuvor gehaltene Ansprache, in der sich ein nachfolgend vielzitiertes Wort findet: »Der heutige Mensch hört lieber auf Zeugen als auf Gelehrte, und wenn er auf Gelehrte hört, dann deshalb, weil sie Zeugen sind« (EN 41). Die Alternative dazu sind Gelehrte, die »Schreib-tisch-Theologie« (*una teología de escritorio*) produzieren oder der Versuchung einer »kalten Schreibtisch-Moral« (*una fría moral de escritorio*) erliegen, wie man in *Evangelii gaudium* (vgl. EG 133) und *Amoris laetitia* (vgl. AL 312) nachlesen kann.

Im März 2013 hat der Erzbischof von Buenos Aires im Vorkonklave bekanntlich den »Geist des theologischen Narzissmus« (*una suerte de narcisismo teológico*) einer um sich selbst kreisen-

Christ in der Gegenwart 70 (2018) 335f, 335: »Was Metz umtreibt, ist das genaue Gegenteil der heutzutage beliebten Lebensberatungs- und Wellness-Volktheologie für Begünstigte. Es war und ist Erschütterungstheologie, Theologie der Unzufriedenen, der Unglückseligen und Beladenen, die ihre Hoffnung ganz auf Gott richten, auf jenen Gott, der Mensch und Welt nicht zuschanden werden lässt, der sein Reich errichtet – körperlich-leibhaftig manifest in der Auferweckung Jesu Christi.«

den Kirche beklagt: »Die Übel, die sich im Lauf der Zeit in den kirchlichen Institutionen entwickeln, haben ihre Wurzel in dieser Selbstbezogenheit (*autorreferencialidad*).«¹¹ Das gilt gleichermaßen für die Theologie. Ich werde nie einen Studenten vergessen – er arbeitet heute im diplomatischen Dienst des Vatikans –, der mir einmal sagte, er habe für seine Prüfungsvorbereitung »alles im Ott gefunden«; gemeint war der weitverbreitete, zwischen 1952 und 1981 elf Mal aufgelegte *Grundriss der katholischen Dogmatik* des Eichstätter Dogmatikers Ludwig Ott (1906–1985). Wer heute noch Theologie als l'art pour l'art oder als Syllogismus betreibt, kann unmöglich als Ergriffener sprechen und schreiben. Auch Theologinnen und Theologen müssen Zeugen sein – und nicht nur Buchhalter oder Verwalter von theologischer Hardcore, die sie mehr oder weniger originell, mehr oder weniger lustlos repetieren, einbläuen und dozieren.

Es ist eine schlichte, fast schon banal wirkende Tatsache, auf die Karl Rahner vor mehr als 80 Jahren, im Februar 1937, in einem Vortrag im Wiener Logos-Verein, einem Akademikerzirkel, aufmerksam gemacht hat: »Im Christentum, das heißt in Jesus Christus, hat der lebendige, persönliche Gott den Menschen angedetet.«¹² Man mag einwenden: Das ist eine Selbstverständlichkeit. Ja, natürlich. Aber man kann eine Gegenfrage stellen: Warum spüren das Studierende der Theologie so selten

11 Papst Franziskus, »Und jetzt beginnen wir diesen Weg«. Die ersten Botschaften des Pontifikats, Freiburg 2013, 122–124, 123.

12 Karl Rahner, Die ignatianische Mystik der Weltfreudigkeit, in: ders., Schriften zur Theologie, Bd. 3, Einsiedeln 1956, 329–348, 337; jetzt in: SW 7, bearbeitet v. Andreas R. Batlogg, Freiburg 2013, 279–293, 284.

bei denen, denen sie am Katheder zuhören? Es heißt bei Rahner an derselben Stelle weiter: »Damit ist eine erschreckende Tatsache in das Leben des Menschen getreten, die jeden Versuch einer in sich geschlossenen, innerweltlichen Harmonie der menschlichen Existenz in Gott hinein verunmöglicht.«¹³

Auf dieses »Erschrecken« kommt es heute mehr denn je an! *Ein* Kriterium von guter Theologie – und das hat mit Glaubwürdigkeit zu tun – besteht darin, ob von diesem »Erschrecken« Zeugnis gegeben wird. Auf manche, die sich gern auf »strenge Wissenschaftlichkeit« berufen, mag das fundamentalistisch wirken. Aber auch Theologie hat mit Bekenntnis zu tun. Immer. Alles andere ist neutrale Religionswissenschaft. Dass Bekenntnis und intellektuelle Redlichkeit einander nicht ausschließen (müssen), liegt auf der Hand, wenn man sich »große« Theologinnen und Theologen vor Augen hält, denen es glaubhaft gelungen ist, das eine vom anderen nicht künstlich zu trennen, auch wenn die beiden Ebenen voneinander zu unterscheiden sind. Ein theologischer Traktat ist etwas anderes als eine Meditation, eine Vorlesung etwas Anderes als eine Predigt. Klar ist aber auch: Theologie besteht nicht nur aus *facta bruta*. Theologie ist die Reflexion auf Daten, die beanspruchen, mehr als Fakten zu sein. Es geht nicht nur um die Aufbereitung von Geschichte, sondern um das Erschließen von Heilsgeschichte.

13 Ebd. 337 bzw. SW 7, 284f.

Die Kluft zwischen kniender und sitzender Theologie

Bezeichnenderweise macht Franziskus in *Veritatis gaudium* auch auf die »Trennung zwischen Theologie und Pastoral, zwischen Glauben und Leben« aufmerksam, die das Zweite Vatikanische Konzil »zu überwinden« (VG 2) getrachtet habe¹⁴. Von Romano Guardini (1885–1968) geprägt, den er bei vielen Gelegenheiten immer wieder zitiert, und von der Denkwelt eines Hugo Rahner SJ (1900–1968) mehr angetan als vom Denken Karl Rahners (und damit einem klassischen Vorurteil erliegend¹⁵), nimmt Franziskus in seinem von manchen Seiten belächelten, als »Pastoraljargon« denunzierten Apostolischen Schreiben *Gaudete et exsultate* von 2018 zweimal auf den berühmten Aufsatz *Theologie und Heiligkeit* von Hans Urs von Balthasar (1905–1988) Bezug.

Hellsichtig hat dieser 1948 auf das mit der Hochscholastik begonnene Auseinanderdriften hingewiesen. Damals noch Jesuit – Balthasar verhandelte zu diesem Zeitpunkt bereits über seinen Verbleib im Orden –, bedauerte er, dass es auch Ignatius

14 Franziskus zitiert hier seine eigene Videobotschaft anlässlich eines Kongresses zum 100. Jahrestag der Gründung der Theologischen Fakultät an der Katholischen Universität von Argentinien (1.–3. Sept. 2015); vgl. http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/pont-messages/2015/documents/papa-francesco_20150903_videomessaggio-teologia-buenos-aires.html.

15 Vgl. z.B. eine typische Bemerkung in einer Ansprache an die Rektoren und Alumnen der Päpstlichen Kollegien in Rom (am 12. Mai 2014): »Hugo liest sich gut, Karl ist schwierig zu lesen. Es ist ein Juwel: Eine Theologie der Verkündigung«; zit. nach: http://w2.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2014/may/documents/papa-francesco_20140512_pontifici-collegi-convitti.html.

von Loyola nicht gelungen sei, »die beginnende Entfremdung zwischen Dogmatik und Heiligkeit zu hindern«¹⁶. Am Ende dieses wirkmächtigen Artikels findet sich die Bemerkung: »Die Theologie war, solange sie eine Theologie der Heiligen war, eine betende, eine kniende Theologie. [...] Irgendwann geschah die Wendung von der knienden Theologie zur sitzenden Theologie. Damit war auch der Riss [...] in sie hineingetragen. Die ›wissenschaftliche‹ Theologie wird gebetsfremder und damit unerfahrener im Ton, mit dem man über das Heilige reden soll, während die ›erbauliche‹ Theologie durch zunehmende Inhaltslosigkeit nicht selten falscher Salbung verfällt.«¹⁷

Auch wenn diese Diagnose Balthasars oft im polemischen Sinn verwendet wird: Theologie, der spiritueller Tiefgang abgeht, Theologie, die nicht durchbetet, durchmeditiert, manchmal auch durchlitten ist – so pathetisch das aufs Erste klingt –, bleibt steril, weil sie den »Duft des Evangeliums« (EG 39) verloren hat. Natürlich ist ein Hörsaal kein Meditationsraum, der Katheder kein Betschemel, theologisches Denken kein Halleluja-Singen. Franziskus weiß zu motivieren: »Die in der Evangelisierung engagierte Kirche würdigt und ermutigt das Charisma der Theolo-

16 Hans Urs von Balthasar, Theologie und Heiligkeit, in: ders., Verbum Caro. Skizzen zur Theologie I, Einsiedeln 1960, 195–225, 204 (der ursprünglich in »Wort und Wahrheit« erschienene Aufsatz trug dort den Untertitel »Zur Revision der Scholastik«).

17 Ebd. 224. – Vgl. dazu Karl Rahner, Über den Versuch eines Aufrisses einer Dogmatik, in: SW 4, 404–448, 404, Anm. 1: »Und vielleicht war es immer so, dass die ›sitzende‹ wissenschaftliche Theologie (um ein an sich problematisches Wort H. U. v. Balthasars aufzugreifen) mehr von der ›betenden‹ (und predigenden), nichtwissenschaftlichen Theologie gelernt hat als umgekehrt.«

gen und ihr Bemühen in der theologischen Forschung, die den Dialog mit der Welt der Kultur und der Wissenschaft fördert. Ich rufe die Theologen auf, diesen Dienst als Teil der Heilssendung der Kirche zu vollbringen. Doch ist es für diese Aufgabe nötig, dass ihnen die missionarische Bestimmung der Kirche und der Theologie selbst am Herzen liegt und sie sich nicht mit einer Schreibtisch-Theologie zufrieden geben« (EG 139).

Relevanz und Sprache

Ob Theologie relevant ist, wie sie relevant wird, hängt auch von einer verständlichen, positiven Sprache ab¹⁸. Was Franziskus dazu in *Evangelii gaudium* über das Predigen gesagt hat, gilt *vice versa* auch für die Theologie: Sie muss sich bewusst machen, dass sie nicht einer Insider-Sprache verfallen darf¹⁹. Wo Wissenschaft und theologische Reflexion nicht »ankommen«, nicht »landen«, weil sie im Fachjargon verbleiben, bleibt sie Insidern vorbehalten. Das erste von vier Kriterien, das Franziskus »im Hinblick auf eine Erneuerung und Wiederbelebung des Beitrags der kirchlichen Studien für eine missionarische Kirche im

18 Vgl. dazu die pointierten Beobachtungen von Erik Flügge (Der Jargon der Betroffenheit. Wie die Kirche an ihrer Sprache verreckt, München 2016), die nicht nur die Predigt, sondern auch die Theologie betreffen.

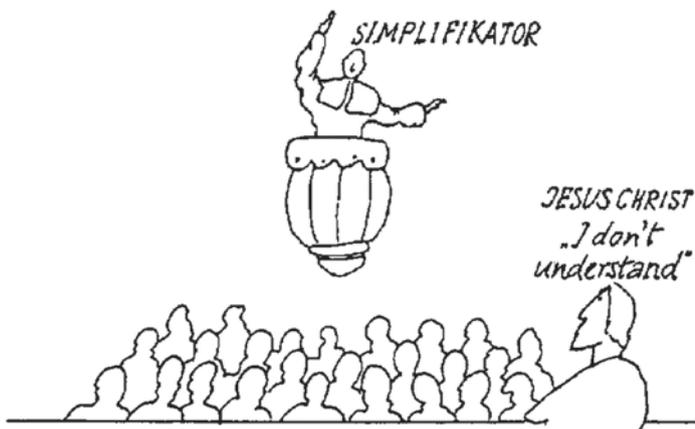
19 Vgl. EG 158: »Es kommt oft vor, dass die Prediger Wörter benutzen, die sie während ihrer Studien und in bestimmten Kreisen gelernt haben, die aber nicht zur gewöhnlichen Sprache ihrer Zuhörer gehören. Es gibt Wörter, die eigene Begriffe der Theologie oder der Katechese sind und deren Bedeutung der Mehrheit der Christen nicht verständlich ist. Die größte Gefahr für einen Prediger besteht darin, sich an die eigene Sprache zu gewöhnen und zu meinen, dass alle anderen sie gebrauchen und von selbst verstehen.«

Aufbruch« (VG 4) angibt, »ist das der Kontemplation und der geistlichen, intellektuellen und existentiellen Einführung ins Herz des *Kerygma*, also der immer neuen und faszinierenden Frohbotschaft des Evangeliums Jesu« (VG 4a).

Es lohnt, weiter darüber nachzudenken! Dabei geht es nicht darum, die »Anstrengung des Begriffs« zu scheuen, »schwere Brocken« auf Kinderniveau herunterzubrechen. »Fides quaerens intellectum« (Anselm von Canterbury) – das gilt, aber Theologie ist ein nach-denkendes Geschehen: Der Reflexion geht eine Erfahrung voraus. Auch im theologischen Lehrbetrieb muss es eine Transparenz auf *den* hin geben, um den es geht, sonst kreist auch Theologie nur um sich selbst und ist nichts anderes als ein Glasperlenspiel mit Theologenkauderwelsch und Zitatenkartellen.

Eine bereits zu Lebzeiten Karl Rahners kursierende, ihm nach der Veröffentlichung seines Spätwerkes *Grundkurs des Glaubens* (1976) anonym zugeschickte Karikatur eines (vermutlich) amerikanischen Hörers zeichnet ihn als »theologischen Atomphysiker«. In einem mit Meinold Krauss im Auftrag der ARD geführten, Mitte April 1979 im Süddeutschen Rundfunk ausgestrahlten Film aus Anlass seines 75. Geburtstages ausgestrahlten Gespräch ging Rahner darauf ein: »Ja, oben, das soll ich sein, der ›theologische Atomphysiker‹; das heißt ein Mann, der über Theologie so redet, dass kein Mensch ihn verstehen kann. Dann kommen die sogenannten Multiplikatoren, also diejenigen, die das, was ich da verzapfe, irgendwie weitergeben sollen, und zwar an sogenannte Simplifikatoren, das heißt an diejenigen, die dieses unverständliche Zeug besser und verständlicher

Das Zeugnis der Freude



vulgarisieren und den Leuten mitteilen. Und da ist dann der einzelne Simplifikator, der also den normalen Menschen das verkündigt. Und da sitzt nebenbei Jesus Christus und sagt: ›Ich verstehe nichts.‹ In dieser Zeichnung steckt schon ein bisschen das Schicksal eines Theologen.«²⁰

In einem etwas später geführten Gespräch mit dem Philosophen und ehemaligen Sekretär der Niederländischen Bischofskonferenz, Louis ter Steeg, von 1981 meint Rahner auf die Frage, welche »Bekümmernis« hinter der Zeichnung stecke: »Ja, es steckt natürlich die Bekümmernis dahinter, dass sich die Fachtheologie in ihrer Begrifflichkeit, in der Sublimität ihrer Fragen, in der Komplexheit ihrer Probleme so weit von dem normalen Christen entfernt, dass dieser von der Theologie im Grunde genommen nichts mehr hat. Die Voraussetzung davon ist natürlich,

20 Eine Theologie der Kirche, die den Menschen sucht. Gespräch mit Meinold Krauss in der ARD, 1979, in: SW 31, bearbeitet v. Albert Raffelt, Freiburg 2007, 201–206, 201 (Karikatur: ebd. 203). – In einem späteren Interview zum 80. Geburtstag, ebenfalls mit M. Krauss, geht Rahner erneut auf die Karikatur ein, die Aussagen decken sich; vgl. Karl Rahner, Erinnerungen im Gespräch mit Meinold Krauss. Freiburg 1984, 14f; jetzt in: SW 25, bearbeitet v. Andreas R. Batlogg, Freiburg 2008, 85–143, 89: »Sehen Sie, da oben ist ein theologischer Atomphysiker angemalt, das soll ich sein. Das heißt, ich rede Dinge, die kein Mensch verstehen kann. Da drunter sitzen die sogenannten Multiplikatoren. Das sind diejenigen, die das, was ich sagte, weiter vervielfältigen sollen. Darunter sitzen die Simplifikatoren, die bemühen sich, das, was der Multiplikator sagte, in ein verständliches Deutsch zu bringen. Darunter ist dann auf der Kanzel ein einzelner Simplifikator, der verkündigt dem Volk der Christen, was da zu sagen ist. Nebendran sitzt Jesus Christus und hört zu, was da übersetzt ist, von dem, was ich verzapft hatte. Und er sagt: ›Ich kann das nicht verstehen.‹ Das ist eben das Los eines Theologieschulmeisters.« (Die Karikatur ist auch hier, ebd. 89, abgedruckt.)

dass dieser Christ letztlich mindestens von der Theologie etwas haben müsste, und diese Voraussetzung ist ganz richtig. Eine Theologie, die sich grundsätzlich davon dispensieren würde, im Dienste der Verkündigung der Kirche, im Dienste des Lebens der Christen zu stehen, wäre keine christliche und keine katholische Theologie mehr.«²¹

Theologie im Dienst der Verkündigung: Das könnte auch Papst Franziskus gesagt haben!

21 Zur Spiritualität gehört eine gelehrte Unwissenheit. Gespräch mit Louis ter Steeg. Fernsehporträt im KRO (Katholieke Radio Omroep), Hilversum, Niederlande 1981, in: SW 31, 289–298, 289.